



Herausgeber: Otto Sartorius, P. i. R., Harste b. Göttingen
 Postcheckkonto Hannover 146 98

2. Band Heft Nr. 10	Jährl. 2 R.M., Einzel-Nr. 50 Pfg. Erscheint in zwangloser Folge.	Nov. 1934
7. Jahrgang		

Inhalt: 1. Luther und unsere deutsche Bibel. 2. Zu Marg. Luthers 400. Geburtstag. 3. Perücke u. Brautbett. 4. Nachrichten aus M. Luthers Nachkommenschaft. 5. Nachtrag zu Nachkommen der Nordhäuser Luther. 6. Beiträge.

1. Luther und unsere deutsche Bibel.

Im 1. Heft dieses Jahres (Nr. 7) habe ich schon darauf hingewiesen, daß das Jahr 1934 das 400. Gedächtnisjahr der Bibelübersetzung D. M. Luthers ist, die er 1521 auf der Wartburg mit dem Neuen Testament und den Psalmen begonnen hat und die 1534 vollendet im Druck erschienen ist. Schier unmeßbar ist ihre Bedeutung sowohl für das Glaubensleben des einzelnen Christen, die Lehre unserer Kirche und die Ausbreitung des Reiches Gottes als auch für die deutsche Schriftsprache, deutschen Stil, deutsche Dichtung und andere Gebiete, wie davon in einer Menge Schriften und Aufsätzen zu lesen ist, fällt doch dies Jubiläum in eine Zeit des Erwachens deutschen Bewußtseins und Fühlens, neuen Fragens nach Gott, nach Christus, nach Kirche, wie wir es weder 1917 noch 1921 als den Luther-Gedächtnistagen von Wittenberg und Worms erlebt haben.

An dieser Stelle soll Luther selbst zu seinem Werke der Bibelübersetzung oder besser Bibelverdeutschung das Wort haben.

An seinen Freund Amsdorf schrieb er von der Wartburg:

„Ich will die Bibel übersetzen, wiewohl ich mir damit eine allzu-

schwere Last aufgeladen habe. Ich sehe jetzt, was Übersetzen heißt und warum es bisher von Keinem versucht worden, wenigstens so, daß er seinen Namen dazu hergegeben hätte. Das alte Testament aber werde ich nicht anrühren können, ohne euer Beisein und eure Mithilfe. Wenn es irgend möglich wäre, daß ich ein heimliches Stübchen bei einem von euch haben könnte, so wollte ich alsobald kommen und mit eurer Hilfe das Ganze von Anfang an übersetzen, daß es eine rechte Übersetzung würde, die verdiente, von Christen gelesen zu werden. Ich hoffe, wir wollten unsern Deutschen eine weit bessere Übersetzung geben als die Lateiner haben. Es ist ein großes Werk und wohl wert, daß wir alle daran arbeiten, weil es alle angeht und zu aller Heil dienen soll."

Am Wenzel Link schrieb er 1528:

"Wir arbeiten jetzt an den Propheten, sie zu verdeutschen. Ach Gott, wie ein groß und verdrießlich Werk ist es, die hebräischen Schriftsteller zu zwingen, deutsch zu reden! Wie sträuben sie sich und wollen ihre hebräische Art gar nicht verlassen und dem groben Deutschen nachfolgen! Es ist als ob eine Nachtigall ihre liebliche Melodie verlassen und dem Kukuk nachsingen sollte, des eintönigen Stimme ihr ein Greuel ist."

Und an einem andern Orte sagt er über dieselben Schwierigkeiten:

"Ich habe mich des beflissen, daß ichs rein und klar deutsch geben möchte, und ist uns wohl oft begegnet, daß wir 14 Tage, ja 3—4 Wochen lang haben ein einziges Wort gesucht und gefragt, habens dennoch zuweilen nicht funden. Im Hiob arbeiteten wir also, M. Philipp, Aurogallus und ich, daß wir in 4 Tagen zuweilen kaum 3 Zeilen konnten fertigen. Lieber, nun es verdeutscht und bereit ist, kanns ein jeder lesen und meistern. Jetzt läuft einer mit den Augen durch drei oder vier Blätter und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klöße da gelegen haben. Wo es jetzt überhin geht, wie über ein gehobelt Brett, da haben wir müssen schwitzen und uns ängsten. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist. Aber den Wald und die Stücke austrotten und den Acker zurichten, da will niemand dran. Es ist bei der Welt kein Dank zu verdienen. Kann doch Gott selbst mit der Sonne, ja mit Himmel und Erden, noch mit Seines eigenen Sohnes Tod keinen Dank verdienen. Sie sei und bleibe Welt ins Teufels Namen, weil sie ja nicht anders will."

Ein Beispiel zu Einzelheiten seiner Übersetzung gibt seine Äußerung zu dem Gruß des Engels an die Jungfrau Maria, wo der griechische Text sagt:

"Maria, voll Gnaden." „Allein“, sagt Luther, „wo redet der deutsche Mann so? Er denkt an ein Faß voll Bier oder einen

Beutel voll Geldes. Darum hab' ichs verdeutscht: Du Goldselig! und hätte ich das beste Deutsch sollen nehmen, so hätte ich das also verdeutschen müssen: Gott grüße dich, du liebe Maria! denn so viel will der Engel sagen und so würde er geredet haben, wenn er sie hätte wollen deutsch grüßen. Wer deutsch kann, der weiß wohl, welch ein herzlich fein Wort das ist: Du liebe Maria! Der liebe Gott, der liebe Kaiser, der liebe Mann! Ich weiß nicht, ob man das Wort liebe auch so herzlich und genugsam in lateinischer und andrer Sprachen reden möge, das also dringe und klinge ins Herz durch alle Sinnen, wie es tut in unserer Sprache."

Vom inneren Gehalt der Bibel schreibt Luther:

"Homerus, Virgilius und dergleichen große, feine und nützliche Bücher sind alle auch Bücher, aber nichts gegen die Bibel; denn der Heiden Bücher lehren nichts von Glauben, Hoffnung und Liebe. Sie sehen nur das Gegenwärtige an, das man fühlen und mit der Vernunft fassen und begreifen kann. Aber Gott vertrauen und auf den HErrn hoffen, davon ist nichts darinnen. Solches sollten wir allein aus dem Psalter und dem Hiob sehen, wie dieselben beiden Bücher vom Glauben, Hoffnung, Geduld und Gebet handeln. In Summa, die heilige Schrift ist das höchste und beste Buch Gottes, voll Trostes in aller Anfechtung; denn es lehrt von Glauben, Hoffnung und Liebe viel anders, denn die (bloße) Vernunft sehen, fühlen, begreifen und erfahren kann, und wenns übel geht, so lehrt sie, wie diese Tugenden herfürleuchten sollen, und lehret, daß ein anderes und ewiges Leben über dies arme, elende Leben sei."

Den Überflügen, die sich weise dünken, sagt er:

"Ich bitte und ermahne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht ärgere, noch stoße an den einfältigen Reden und Geschichten, so in der Bibel stehen, und zweifle nicht daran. Wie schlecht und albern es immer sich ansehen läßt, so finds doch eitel Worte, Werke, Geschichten und Gerüchte der hohen göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. In diesem Buche findest du die Windeln und Krippen, darinnen Christus liegt, dahin auch der Engel die Hirten weist. Es sind wohl schlechte und geringe Windeln, aber teuer ist der Schatz Christus, so darinnen liegt."

Zu den Psalmen bemerkt Luther:

"Ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meere, welches die Sturmwinde von den vier Örtern der Welt treiben. Hier stüßet her Furcht und Sorge von zukünftigem Anfall, dort fährt Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Übel. Hier wehet Hoffnung und Vermessenheit von zukünftigem Glück, dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern."

Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden und das Herz öffnen und den Grund herauszuschütten. Was ist aber das meiste im Psalter, denn solch ernstlich Reden in allerlei solchen Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lob- und Dankpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen ins Herz, wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen drin aufgehen von allerlei schönen fröhlichen Gedanken gegen Gott und Seine Wohltat. Wiederum, wo findest du tiefere, klüglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagpsalmen haben? Da siehest du abermals allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finster und dunkel ist es da von allerlei betrübtem Anblick des Zornes Gottes! Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solche Worte, daß kein Maler also könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen und kein Cicero oder Redekundiger also vorbilden. Summa, willst du die heilige christliche Kirche gemaleet sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, so nimm den Psalter vor dich; da hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der zeigen wird, was die Christenheit sei. Ja, Du wirst auch Dich selbst darinnen und das rechte Erkenne Dich selbst finden, dazu Gott selbst und alle Kreaturen.“

Am einer andern Stelle:

„Ich halte dafür, daß kein feiner Exempelbuch oder Legende der Heiligen auf Erden kommen sei oder kommen möge, denn der Psalter ist, denn hier finden wir nicht allein, was einer oder zwei Heilige getan haben, sondern was das Haupt aller Heiligen getan hat und noch alle Heiligen tun, wie sie gegen Gott, gegen Freunde und Feinde sich stellen, wie sie sich in aller Gefahr und Leiden halten und schicken. Ungerechnet, daß allerlei göttliche, heilsame Lehren und Gebote darin stehen. Daher kommts auch, daß der Psalter aller Heiligen Bächlein ist und ein Jeglicher, in waserlei Sachen er ist, Psalmen und Worte darin findet, die sich auf seine Sachen reimen und ihm eben so sind, als wären sie allein um seinetwillen also gesetzt, daß er sie auch selbst nicht besser sehen, noch finden kann noch wünschen mag.“

In seiner Vorrede zu den fünf Büchern Mose heißt es:

„Ich befehle alle meine Leser Christo und bitte, daß sie mir helfen bei Gott erlangen, dies Werk nützlich hinauszuführen. Denn ich bekenne frei, daß ich mich zu viel unterwunden habe, sonderlich das alte Testament zu verdeutschen. Denn die hebräische Sprache liegt leider zu gar darnieder, daß auch die Juden selbst wenig davon wissen und ihren Glossen und Deutungen (wie ich versucht habe) nicht zu trauen ist. Und achte ich: Soll die Bibel herfür-

kommen, so müssen wir's tun, da wir Christen sind, als die den Verstand Christi haben, ohne welchen auch die Kunst der Sprachen nichts ist. Ich aber, wiewohl ich mich nicht rühmen darf, daß ich alles erlangt habe, darf doch das sagen, daß diese deutsche Bibel lichter und gewisser ist, denn die lateinische. Wahrlich, wo die Drucker sie mit ihrem Anfleiß, wie sie pflegen, nicht verderben, so hat gewißlich die deutsche Sprache eine bessere Bibel denn die lateinische. Nun wird sich auch der Rot ans Rad hängen und wird keiner so grob sein, der nicht hier wolle Meister über mich sein und mich hier und da tadeln. Wohlan, die lasse ich fahren. Ich habe es von Anfang wohl bedacht, daß ich zehntausend finden wollte, die meine Arbeit tadelten, ehe ich einen fände, der mir den zwanzigsten Teil davon nachtäte. Ist nun jemand so fast über mich gelehrt, der nehme sich die Bibel ganz vor zu verdeutschen und sage mir darnach wieder, was er kann. Macht ers besser, warum sollte man ihn nicht mir vorziehen? Ich meinte auch, ich wäre gelehrt, und weiß mich auch gelehrter, denn aller hohen Schulen Sophisten, von Gottes Gnaden. Aber nun sehe ich, daß ich nicht einmal meine angeborene deutsche Sprache kann. Ich habe auch noch bisher kein Buch noch Brief gelesen, darinnen die rechte Art deutscher Sprache wäre. Es achtet auch niemand, recht deutsch zu schreiben, sonderlich die Herren von den Ranzleien und die Lumpenprediger und Puppenschreiber, die sich bedünken lassen, sie hätten Macht, die deutsche Sprache zu ändern und deshalb täglich neue Wörter bilden. Summa, wenn wir gleich alle zusammentäten, wir hätten dennoch alle genug an der Bibel zu schaffen, daß wir sie ans Licht brächten, einer mit Verstand, der andere mit der Sprache. Denn auch ich habe hierinnen nicht allein gearbeitet, sondern dazu gebraucht, wo ich nur jemand habe mögen überkommen. Darum bitte ich, jedermann lasse sein Lästern und die armen Leute unverwirret, und helfe mir, wo er kann. Will er das nicht, so nehme er die Bibel selbst vor und mache sich eine eigene. Denn diejenigen, die nur lästern und zwacken, sind freilich nicht so fromm und redlich, daß sie gerne wollten eine lautere Bibel haben, sintemal sie es nicht vermögen, sondern sie wollen gerne Meister Klügling in fremder Kunst sein, während sie doch in ihrer eigenen Kunst noch nicht einmal Schüler geworden sind."

In der Vorrede zum Buche Hiob sagt er:

"Die Rede dieses Buches ist so reifig und prächtig, als freilich keines Buchs in der ganzen Schrift. Und so mans sollte allenthalben von Wort zu Wort und nicht das mehreremal nach dem Sinn verdolmetschen (wie die Juden und unverständigen Dolmetscher wollen), so würde es niemand verstehen mögen. Dero-

halben achte ich, dies dritte Teil werde müssen erhalten und von den Klüglingen gefadelt werden, es sei gar ein ander Buch denn die lateinische Bibel hat. Die lassen wir fahren. Wir haben uns bemüht, deutliche und jedermann verständliche Reden zu geben, mit unverfälschtem Sinn und Verstand, mögen aber auch leiden, daß jemand es besser mache.

Der Ausgabe des Neuen Testaments im Jahre 1545 fügte er die Warnung bei:

„Ich bitte alle meine Freunde und Feinde, meine Meister, Drucker und Leser, sie möchten dies neue Testament lassen mein sein. Haben sie aber Mangel daran, so mögen sie selbst ein eigenes machen. Ich weiß wohl, was ich mache, sehe auch wohl, was andere machen. Aber dies Testament soll des Luthers Deutsch Testament genannt sein. Denn Meisters und Klügelns ist jetzt weder Maß noch Ende.“

In seinem Schreiben an die Ratsherren aller Städte Deutschen Landes 1524 endlich sagt Luther:

„So lieb als uns das Evangelium ist, so hart laßt uns über den Sprachen halten. Denn Gott hat seine Schrift nicht umsonst allein in die zwei Sprachen schreiben lassen, das Alte Testament in die hebräische, das Neue in die griechische. Welches nun Gott nicht verachtet, sondern zu Seinem Wort erwählet hat vor allen andern, sollen auch wir dieselben vor allen andern ehren. Und laßt uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohn die Sprache. Die Sprachen sind die Scheiden, darin dies Messer des Geistes steckt. Sie sind der Schrein, darin man dies Kleinod trägt. Sie sind das Gefäß, darin man diesen Trank fasset. Sie sind die Remmat, darinnen diese Speise liegt. Und wie das Evangelium selbst zeigt, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brot und Fische und Brocken behält. Ja, wo wirs verstehen, da wir (da Gott vor sei) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren . . . Darum ist's gewiß, wo nicht die Sprachen bleiben, da muß zuletzt das Evangelium untergehen.“

Zu dem, was Luther selbst uns zur Bibel und ihrer Verdeutschung sagt, möchte ich noch dreierlei Äußerungen über sein Werk aus Vergangenheit und Gegenwart hinzufügen.

Conrad Ferdinand Meyer dichtet 1872 „Aus Hutten's letzten Tagen“:

Ein frommer Tag, da ich gestreckt ins Gras
die „Schrift, verdeutscht durch Martin Luther“ las.
Gern hör ich Deiner Sprache, Luther, zu.
Wer braucht das Wort gewaltiger denn Du?

Auf einer grünumwachsenen Burg versteckt
 hast Du die Bibel und das Deutsch entdeckt.
 Ich las, und alte Mär aus Morgenland
 in Fleisch und Blut verwandelt, vor mir stand.
 Den Heiland hör' ich, der mich traulich lehrt,
 aus einem Fischerboot mir zugekehrt.
 Und plaudert' hier am Brunn' im Schattenraum
 mit einem Weiblein er, mich wunderts kaum.
 Vielleicht dort über wandelt am Gestad
 durchs hohe Korn er auf verdecktem Pfad . . .
 Der Rittersmann, der Knecht im Bauernkleid
 vernimmt von Ihm den Weg zur Seligkeit. —
 Auch Seine Henker tragen deutsche Tracht,
 zu Köln wird er im Dornenkranz verlacht.
 Und spottend geht an Seinem Kreuz vorbei
 ein Chorherr aus der Mainzer Klerisei . . .
 Leer steht das Holz. Ein Zettel flattert dran
 mit goth'scher Schrift. Es hebt die Predigt an.
 Die Feuerzungen wehn. Fest Pfingsten flammt
 Martinus tritt in das Apostelamt.
 Der Sturm erbraust und jede Sprache tönt —
 wie tief das Erz der deutschen Zunge dröhnt.“

Heinrich von Treitschke schrieb 1883 in „Luther und die deutsche Nation“:

„Wie die Einheit des deutschen Staates erst möglich ward, seit die letzten Staatsgebilde der römischen Kirche von unserem Boden verschwanden, so verdanken wir auch den Kämpfen der Reformation das köstliche geistige Band, das uns in den Tagen deutscher Zerrissenheit lange fast allein zusammenhielt, unsere neue Sprache. Was selbst dem Zauber unserer ritterlichen Dichtung nicht gelungen war, den deutschen Norden unter die Herrschaft der hochdeutschen Sprache zu beugen, das gelang erst, als die schöne Stätte des Minnegesangs, die Wartburg, zum zweiten Male unserm Volke teuer ward und von dort die ersten Bücher der deutschen Bibel ausgingen. — Die Heilige Schrift, übertragen mit strenger Treue durch einen wahlverwandten religiösen Genius und doch so ganz verdeutsch, so ganz besetzt von dem Hauche deutschen Gemüths, daß wir uns heute das Bibelwort in andrer Fassung kaum noch denken können. Gleich den Italienern empfangen wir unsere Schriftsprache mit einem Male durch die Tat eines Mannes. Es liegt aber im Wesen des Genius, das Notwendige, das einfach natürliche zu wollen. Wie Dante nicht willkürlich erneuerte, sondern nur die Volkssprache seiner toskanischen Heimat adelte und durchgeistigte, so hegte auch

Luther nur schlicht und recht die Absicht, von seinem ganzen Volke verstanden zu werden, damit Gott deutlich zu den Deutschen rede."

Der hervorragende Theolog der Gegenwart Paul Althaus zu Erlangen schreibt im Luther-Jahrbuch 1934:

"Der Geist der Lutherbibel." "Das Jahr 1934 ruft zu neuer Besinnung auf das, was uns mit Luthers deutscher Bibel geschenkt ist. Der Dank, mit dem wir dieser Tat Luthers gedenken, ist deutscher und evangelischer Dank in einem. Daran, wie innig in diesem Jahre der Dank deutschen Volkes und der Dank der Kirche Christi in deutschen Landen sich verbinden und durchdringen müssen, erleben wir wieder als in einem Sonderfall, daß das Evangelium wirklich Schicksal unseres Volkes geworden ist, wie wenig man die Wirkung Jesu und des Evangeliums aus unserm Deutschsein herauslösen kann. Die Lutherbibel ist Denkmal unseres Volkstums und Grundbuch unserer Kirche zugleich, Heiligtum unserer Muttersprache und unseres Glaubens in einem.

Die Bedeutung der Lutherbibel für unser Volkstum ist so in aller Bewußtsein, daß sie heute nur eben angedeutet zu werden braucht. Luther gab dem Deutschen Volke die Bibel als Volksbuch. Immer, seitdem es christlich wurde, ist das deutsche Volk von der Welt der Bibel berührt und in sie hineingeführt worden. Die Messe, die Festlieder, die Gebete und Bekenntnisformeln der Kirche, wie sie dem Volke eingeprägt wurden, waren voll von biblischen Gedanken. Die Malerei und Bildnerei in den deutschen Kirchen des Mittelalters brachten doch nicht nur das Leben der Heiligen, sondern vor allem auch die biblische Geschichte nahe. Und doch brach mit Luthers Übersetzung ein neuer Tag der Bibel im deutschen Volke an. Jetzt erst begann dies alte orientalisches-hellenistische Buch wirklich Deutsch zu reden. Jetzt erst, in den Kirchen der Reformation wurde die Bibel in Lesung und Predigt zum Mittelpunkte der Gottesdienste und zum Hausbuche, in dem unser Volk lebte, aus dem es seine Sprache und seine Seele nährte. Die Bedeutung dessen ist unermesslich. Jedermann weiß, was die Sprache der Bibel, die Sprache der Propheten und Psalmen, in der Verdeutschung Luthers für unsere deutsche Sprache bedeutet hat, bei den Rastkern, bei Nietzsche. Mehr als einmal hat sich die deutsche Sprache aus der Entartung erneuert an der deutschen Bibel. Ein Kenner deutscher Sprachgeschichte urteilt: „Luthers Deutsch, das Deutsch der Lutherbibel, war der Born, an dem sich unsere Sprache immer wieder erfrischte, wenn sie in der Gefahr stand, sich an den Einfluß einer fremden Sprache, des Lateinischen oder des Französischen oder auch in dem Papierstil zu verlieren. Alle wirklichen Meister des deutschen Stils haben an diesem Vorbild sich geschult und an ihm insbesondere auch ihren

Sinn für Klang und Rhythmus entwickelt. Auf die Dichtung wirkte Luthers Bibeldeutsch um so unmittelbarer, weil Luther dem Geschlecht, das an diesem Buch sich nährte, mit seiner Übersetzung zugleich eine Fülle von Bildern und Anschauungsformen übermittelt hat.“ Wirkung auf die Sprache aber ist in sich selbst schon Wirkung auf die Seele. Die Lutherbibel bestimmte nicht nur die Sprache aller Deutschen, sondern sie wurde auch darüber hinaus zum Bande der Einheit für uns Deutsche. Es gehört zu den Wirkungen der Reformation und der deutschen Bibel Luthers, daß in Deutschland mehr als in irgend einem andern Lande auch die Katholiken die Bibel in der Volkssprache lesen. Nicht zuletzt dadurch hat das katholische Christentum in Deutschland seine besondere Art, scharf unterschieden von allem außerdeutschen Katholizismus, empfangen. Die Lutherbibel half vor allem die soziale Einheit unseres Volkes wahren, durch die Einheit der Bildung: „solange sie alle, hoch und niedrig, sich mit ernster Gedankenarbeit und Gemütsinbrunst in dieses schwere deutsche Buch vertieften, so lange gab es vor dieser Gemeinschaft keinen Bruch der Bildung in unserm evangelischen Volke“ (Gustav Roethe). Wir können heute nur fragen: wird unser Volk die Einheit der „Bildung“ im tiefsten Sinne, ohne die es zerbrechen muß, das ist die Einheit der Seele, irgend wo anders wieder finden können als in der Nähe dieses Buches, das dem Kinde und dem Schlichten zugänglich, aber auch dem Fürsten des Geistes immer neu und unerschöpflich ist?

Die Bibel und die deutsche Seele! Durch Luthers Bibelübersetzung begann in ganz neuer Innigkeit die Zwiesprache der deutschen Seele mit der Welt der Bibel. Kein Volk, kein Geschlecht bestreiten ihre Lebens- und Weltanschauung von der Bibel allein. Aber wohin die Bibel kommt, da wird sie zum Schicksal für ein Volk und erzwingt sich immer wieder Auseinandersetzung, Gehör, Wirkung. Die Bibel hat gewirkt, auch wo die Kirchen nicht mehr wirkten. Es gibt „kirchliche“ Häuser, in denen man die Bibel nicht mehr liest. Es gibt aber auch unkirchliche Häuser, in denen man die Bibel noch neben dem Bette liegen hat und aufschlägt.

Durch die Bibel berief die Reformation das christliche Volk zur Freiheit eines Christenmenschen auch in der Kirche, zur Eigenständigkeit und Unmittelbarkeit des allgemeinen Priestertums. Der persönliche Umgang mit der Bibel schuf Menschen eigenen Wuchses, eigener Verantwortung der Gewißheit, prägte Charaktere. Die Bibel war und ist lebendige Macht in der Kirche, Wehr und Waffen gegen kirchliche Verhärtung und Erstarrung und Verengung in Lehre und Leben. Die Lutherbibel steht als Macht der Kritik und der Verjüngung über dem Leben der Kirche. Die Kirche kann nicht sein ohne Bekenntnis, das die rechte Auslegung der Schrift sichert,

ohne Theologie und Dogmatik, die das Bekenntnis für jede Zeit neu auslegen und anwenden. Aber Bekenntnis und Dogmatik können und dürfen die Unmittelbarkeit der Bibel zur Kirche, zu den Laien, zum Volke nicht aufheben. Auch in der Zeit der orthodoxen Theologie des 17. Jahrhunderts lebte die Bibel in unserer Kirche als Schutz und Ausgleich gegen die Grenzen, Engen, Fehler des Lehrsystems. Den Pietismus half die Lutherbibel zügeln und von Abwegen zurückholen. An der Lutherbibel nährten sich während der Dürre der Aufklärung die „Stillen im Lande“, wie Matthias Claudius. Es war das heimliche Volk der Bibelleser, durch das der lebendige Strom evangelischen Glaubens unterirdisch weiterfloß, bis er in der Erweckung mächtig wieder hervorbrach. Die Lutherbibel war ein gemeinsames Land auch für die getrennten Brüder, Lutheraner und Reformierte; sie hielt das Verhältnis der beiden Konfessionen zueinander in Bewegung. —

Gottes Offenbarung erreicht uns durch Menschen und zwar nicht nur so, daß Menschen eine ihnen aufgetragene Botschaft gehorham und wortgetreu ausrichten, sondern so, daß sie ihnen selbst „durchs Herz gegangen“ ist und in der Erfahrung ihres Herzens zu neuem Worte wieder geboren ward. Von Gott bewegte Menschenherzen werden Durchgang und Mittel des Redens Gottes mit uns. Denn nur durch sie kommt es zu echter Übersetzung — und „Übersetzung“ geschah nicht nur einmal, da Luther die ganze Heilige Schrift verdeutschte, sondern muß fort und fort geschehen, wenn einer das empfangene Wort dem andern sagt, wenn die Kirche es einem neuen Geschlecht verkündigt.“

Die Bildbeilage erwecke uns zum Dank gegen Luther und seine Bibelübersetzung, aber werde uns auch stets ein Antrieb, Gott durch die Bibel zu uns reden zu lassen!

2. Zu Margarethe Luthers 400. Geburtstag.

Für eine Margarethe Luther-Glocke in Mühlhausen.

Im 9. Heft unseres Familienblattes (Aug. 1928) gab uns unsere Schatzmeisterin Frä. Anna von Heydekamp ein Lebensbild der Margarethe Luther, verh. von Runheim, die ja ihre und die Ahnfrau des Margareten-Zweiges der Lutheriden ist. Der 17. Dezember d. J. ist ihr 400. Geburtstag, da sie ja als letzte der 6 Kinder Luthers am 17. Dezember 1534 in Wittenberg geboren ist. Sie wurde bekanntlich die Gattin des Landrats Georg von Runheim am 5. Aug. 1555 und ist schon 1570 in Mühlhausen gestorben, nachdem sie ihrem Gatten 9 Kinder geschenkt hatte, von denen nur 3 sie überlebten. Ihre lebende Nachkommenschaft beträgt 74 Glieder, während von ihrem Bruder Paul 850 leben.

Nun sendet mir Pastor Nikatowski zu Mühlhausen folgenden Aufruf.

In der schönen altehrwürdigen Landkirche zu Mühlhausen Kr. Pr. Eylau schlummert D. Martin Luthers Tochter Margarethe. Am 17. Dezember dieses Jahres jährt sich ihr Geburtstag zum 400. Male. Die Kirchengemeinde Mühlhausen, welche 2 von ihren Glocken s. Z. zu Kriegszwecken dem Vaterland abgegeben hat, möchte nun den 400. Geburtstag der Margarethe Luther-Kunheim dadurch feiern und ehren, daß sie an diesem Tage eine neue Kirchenglocke einweihet. Diese soll den Namen Margarethe Luther-Kunheim-Glocke erhalten. Da nun die kleine Kirchengemeinde Mühlhausen infolge der Inflation und des Zusammenbruchs der Landwirtschaft gänzlich verarmt ist, wendet sie sich an alle z. Z. lebenden Nachkommen der Margarethe Luther und ihres Vaters mit der herzlichsten Bitte um Zuweisung von Spenden im Laufe des Monats November zur Anschaffung der genannten Glocke aus Bronze, die etwa 1800 RM kosten wird. Die Namen der Spender sollen in der Kirchenchronik vermerkt und über die Gaben im Familienblatt quittiert werden.

Die Weiheseier und das Läuten der Glocke soll vom Reichsender Königsberg im Rundfunk übertragen werden.

Alle deutschen Sender werden sie am 17. Dezember übernehmen, da ja Marg. Luther nicht bloß die Blutsverwandten und das evangelische Ostpreußen, sondern auch das evang. Deutschland und die evangelische Welt angeht.

Unser Vorstand unterstützt aufs wärmste die vorstehende Bitte.

Clasen, Pastor, Vorsitzender.

Anna v. Seydekampf
Schatzmeisterin.

Sartorius, Pastor i. R.
Schriftführer.

3. Perücke und Brautbett. *)

Allerlei Merkwürdiges aus einer Familienchronik.

Von Kurt Schede.

Welchen hohen Wert die Beschäftigung mit Familienforschung für jeden einzelnen, seine Sippe und sein Volk hat, mögen ein paar Beispiele dartun, die ich einer mir vererbten handschriftlichen Familienchronik entnehme. Der altehrwürdige Kodex, der in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Nachlaß meines Großvaters, eines weimarischen Pfarrers, unter wertlosen Papieren entdeckt und damit der ihm schon zugedachten Vernichtung (!) entrißen wurde, stammt in der Hauptsache aus dem letzten Drittel des siebzehnten

*) Aus „Fürs Haus“ Nr. 40 mit gütiger Erlaubnis des Verlags.

Jahrhunderts. Sein Verfasser — der Urgroßvater meines Urgroßvaters — war der Dresdener Ratsherr und Senator Moses Schede**) (1657—1732). Mit unendlicher Sorgfalt und bewunderungswürdigem Fleiß zeichnete er auf rund 200 Großfolioblättern, denen allerlei Druckfachen, Universitätsmatrifel, Berufungen, Kirchenbüchereintragen und Briefe beigeheftet sind, die Geschichte seiner Ahnen und setzte davor eine fesselnde Darstellung seines eigenen Lebens. Nach seinen Forschungen stammte die Familie mit dem niedersächsischen Namen — schêde = Grenze —, urkundlich seit 1450 nachweisbar, aus der sächsischen Bergstadt Freiberg; ihre ältesten Glieder waren bereits Bürger, betrieben das Tuchmacherhandwerk und standen ein Jahrhundert lang im Glöcknerdienst, während die späteren Geschlechter bis auf den heutigen Tag meist in akademischen Berufen (Juristen und Pfarrer) tätig waren.

Rurrendefänger und Werkstudent.

Von diesem Dresdener Ratsherrn mit dem alttestamentlichen Vornamen Moses, der wie alle seine Ahnen arisch und ein frommer Protestant war, bringt die Familienchronik vielerlei Merkwürdiges, dem auch weitere Kreise ihre Aufmerksamkeit nicht versagen werden. Bereits in den Kinder- und Jugendjahren hatte der Tuchmachersohn manches Schwere zu erdulden. Als Kind stürzt er durch die Unachtsamkeit seiner Großmutter in einen Kübel mit kochendem Wasser und kommt kaum mit dem Leben davon. Da er geistig hervorragend begabt ist, die Eltern aber in bescheidenen Verhältnissen leben, schließt er sich wie weiland Dr. Martin Luther einer Knabensängerschar an, die ihre frommen Lieder vor den Türen wohlhabender Freiburger Familien singt. Einen Teil seiner Universitätsgelder verdient er sich als einer der ersten „Werkstudenten“ dadurch, daß er seine Kommilitonen im Zerlegen von Wildbret, Geflügel und Braten — „in arte trenchicatoria“ heißt es in der Chronik — unterrichtet, einer Kunst, auf die man damals großen Wert legte und die der junge Schede in den Häusern angesehener und begüterter Söhner erlernt hatte. Nach den Studienjahren in Leipzig und Rostock wendet er sich zunächst dem Bergfach und später der Jurisprudenz zu. Längere Zeit wirkt er als Kriegsgerichtsrat („Auditeur“) bei verschiedenen sächsischen Regimentern, dann wird die Stadt Dresden auf den begabten Juristen und Verwaltungsbeamten aufmerksam und beruft ihn in den „Sitzenden Rat“. Volle dreißig Jahre wirkte er, die verschiedensten Ämter im Rat bekleidend, als Ratsherr u. Senator in der churfürstlichen Residenz, um erst wenige Monate vor seinem Tode seine Tätigkeit einzustellen.

**) Sein Vrenkel, der Pastor Heinrich Schede, wurde durch seine Vermählung mit Christiane Magdalene Kieritz der Stammvater vieler Lutheraner. S.

Ein Paar rote Frauenzimmerstrümpfe 15 Groschen.

Die Lebensgeschichte meines Ahnherrn im einzelnen zu verfolgen, ist hier nicht der Platz. Wohl aber seien aus der Fülle des Gebotenen einige „Verzeichnisse“ im Auszug wiedergegeben, die höchst unterhaltend und kulturgeschichtlich bemerkenswert sind. Am 30. September 1691 hatte der junge Kriegsgerichtsrat Schede die anmutige Tochter Anna Sabina des Freiburger Schichtmeisters August Fritsch geheiratet. Die Festlichkeiten fanden im Hause eines „Hof-Perl- und Seidenstücker“ zu Dresden statt. Aus diesem wichtigen Anlaß stellte der glückliche Ehemann eine Liste zusammen, die alle seine Ausgaben bis auf den letzten Pfennig enthält. Wir erfahren daraus, was junge Eheleute im siebzehnten Jahrhundert — rund vierzig Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg — für ihren Haushalt benötigten und welche Summen sie aufwenden mußten, um ihr kleines Nest so behaglich wie möglich herzurichten. Natürlich spielte die Kleidung dabei eine nicht unwesentliche Rolle. Wir lesen unter anderem: „Vor Kleidung dem Kaufmann 130 Taler, 2 Silbergroschen, 7 Pfennige; vor gefertigte Schnürbrust 1 Taler, 14 Silbergroschen; dem Schneider vor Fertigstellung des Kleides 6 Taler, 18 Groschen; dem Schuster vor Schuhe und Pantoffeln 6 Taler, 22 Groschen. Der jungen Gattin wurden angeschafft: ein Muff 1 Taler, 18 Groschen; baumwollene Weiberstrümpfe 6 Groschen; ein Paar rote Frauenzimmerstrümpfe 15 Groschen; ein Paar Frauenzimmerhandschuhe 11 Groschen uff. Dann kommt etwas höchst Wichtiges. Der Herr Kriegsgerichtsrat brauchte für seine Amtshandlungen und gewiß auch im gesellschaftlichen Leben eine neue Perücke; die Chronik schreibt „Perugve“. Tief mußte er in den Beutel greifen, um dieses köstliche Kleidungsstück „sambt Schachtel und Camm“ zu erwerben: 7 Taler, 16 Silbergroschen kostete das Kleinod! Darunter aber — welch neckischer Zufall! — steht die nicht minder wichtige Ausgabe: „Vor das Brautbett dem Tischler 3 Taler, 7 Groschen!“ Die herrliche Lockenperücke war also mehr als das Doppelte so teuer! Und überhaupt die Möbelpreise! Unsere heutigen Brautleute könnten vor Neid erblaffen: „Vor allerhand Hausrath als ein Oval Tisch, sauberer Schrank, sechs Stühle und ein kleiner, zwei Spaanbetten und unterschiedene Röhengeräte 9 Taler!“ Besonders ausführlich werden die beiden Trauringe behandelt, deren Gold sich auf 3 Taler, 17 Silbergroschen, 3 Pfennige stellte: „Es hatt aber“, schreibt der Chronist, „Herr Gabriel Mehner $\frac{3}{4}$ Cronen am Golde empfangen, die Crone zu 1 Taler, 14 Groschen gerechnet, macht also am Gelde 1 Taler, 4 Groschen, 3 Pfennige. Hatt er also noch am Gelde erhalten 2 Taler, 13 Groschen. Wovon er 5 Groschen erlassen.“ Das Macherlohn für die Ringe stellte sich auf 1 Taler, 8 Groschen. Daß das Hochzeitsaufgebot in Freiberg 2 Taler, 12 Groschen, in Dresden 1 Taler,

12 Groschen betrug und die Trauung in der Kreuzkirche zu Dresden 3 Taler, 6 Groschen erforderte, sei gleichfalls erwähnt. Im ganzen stellten sich die Hochzeitsausgaben auf rund 220 Taler.

Zwölf Forellen und zehn Hühner zum Totenschmaus.

Dem jungen Paare wurde am 15. Dezember 1692 der Stammhalter Christian Abraham und ein Jahr darauf das zweite Söhnchen Johannes geschenkt. Auch hierüber gibt er mehrere Verzeichnisse. Die Ausgaben für die Taufe des Erstlings beliefen sich auf 8 Taler, 6 Groschen. Das zweite Kind starb bereits im Januar 1694, und die Eltern gaben seinen Paten und sonstigen Freunden des Hauses ein „Ehrenmahl“ am Abend des 6. Januar. Dieser Totenschmaus mutet in seiner Fülle fast altgermanisch an. Ungeheure Mengen an Fleisch, Gemüse, Gebäck wurden vertilgt; ich stelle nur einiges zusammen: 12 Forellen, 10 Hühner, 3 Hasen („davon der eine geschenkt bekommen“), drei Karaschen, ein Viertel Kalbfleisch, fünf Manteln Schnecken, drei Pfund Rindfleisch, dreierlei Gebäckenes, allerhand Gewürze, achtzehn Kannen Wein, zwölf Kannen Bier usw.

Zum Schluß noch wenige Angaben über Schedes letzte Lebens-tage. Am 20. Dezember 1731 hatte der vierundsiebzigjährige Rats-herr das Mißgeschick, beim Richten eines Bildes mit der Leiter zu stürzen und sich eine schwere Hüftverletzung zuzuziehen. Alle nur erdenklichen Mittel wurden angewandt, um den Schaden zu beheben. Man rieb die „dolorösen Derter“ mit Kampferspiritus ein, man kochte Majoran in Wein, um die „erstarrten Flecke“ zu erweichen; man versuchte es weiter mit „Stein- und Ziegelöl vor 6 Pfennige“. Nach 13 Wochen hatte das Leiden sich so weit gebessert, daß Schede am Sonntag Lätare 1732 früh in die Sophienkirche und tags da-rauf in das Rathhaus getragen werden konnte. Die Schmerzen ließen aber nicht nach. Bis in den Sommer machte man Versuche mit immer neuen Mitteln, es half nichts. „Weiln beyde Beine stark aufgeschwollen“, schreibt der todkranke Mann, „kann ich nicht viel thun, will aber doch mit einem neuen Spiritu am dicken Bein mich einstreichen und annoch versuchen, und erwarten, was helfen wird.“ Damit schließen die Eintragungen des alten Senators in der Fa-milienchronik. Nach den Dresdener Ratsakten wurde der Kranke erst am 17. November 1732 von seinem schweren Leiden erlöst.

4. Nachrichten aus M. Luthers Nachkommenschaft.

1. Zu S. 8 V u. VI (1) unseres Lutherbuches teilte mir der am 20. Aug. d. J. verstorbene Geheimrat D. Wilh. Biereye zu Erfurt, der stets eine rege Teilnahme für unsere

Lutheriden-Sache bekundete, folgendes aus dem Taufbuche der Kaufmännerkirche zu Erfurt mit:

„1686 2. Dez.: H. Johann Martin Luther, Erb- und Gerichtsherr zu Hohburg und „Eyschepe“, Canonicus zu Zeitz und Vicarius zu Wurzen, ist ein Söhnlein getauft. Mater: Fr. Christina Elisabeth, gebohrene Leyserin, suscept: (=Pate) ihr Herr Vater Friedrich Wilhelm Leyser, der hohen Stiftskirchen zu Magdeburg Oberdomprediger und Hochverordneter Inspektor des Holz-Creyfes daselbsten, vor welchem gestanden und das christliche Werk verrichtet tit. S. Georg Heinrich Brückner, I. U. D. A. P. P. (iuris utriusque doctor et professor publicus) allhier pp. Das Kind ist Friedrich Martinus genannt worden.“

Friedr. Martin Luther wurde nachmals Bürgermeister zu Zeitz, wie im vorletzten Heft unseres Familienblattes Heft 8 S. 115 berichtet ist.
Sein Geburtstag war der 28. November 1686.

2. Zu S. 35 XII (8) unseres Lutherbuches: Walter Kurt Nobbe, Schlosser zu Leubingen, OO das. 23. 5. 1926 m. Klara Lucie Dönnicke, geb. in Leubingen 28. Aug. 1905. Deren Tochter XIII (8) a Klara Lucie Margot Nobbe, * 1. Jan. 1928.
3. Zu S. 99 XIII (3): Martin Barchmann, Krankenkassen-Angestellter in Freiberg i. S., OO das. 22. Okt. 1933, mit Martha Ilse Rühlemann, geb. das. 11. Juli 1910, E. des Pensionärs W. E. Rühlemann u. Anna Martha geb. Fossel.
Deren Tochter XIV (3) a: Ilse Renate Barchmann, geb. 20. Aug. 1934.
4. Zu S. 100 XII (9) bezw. Fam.-Bl. 2. Bd. Heft 2 S. 28: W. Kurt Schweingel und Helene, geb. Bendig in Rößnitz in Sa.:
XIII c. Walter Dieter Schweingel, geb. 19. Jan. 1934.
5. Zu S. 99 XIII (3) XIV a: Ingeburg Frieda Hildegard Dietrich, geb. 25. Aug. 1933 in Schamhausen i. Sa.
6. Zu S. 58 XIII (1) des Lutherbuchs. Eine Tochter: Barbara Gertrud, Tochter des praktischen Arztes Dr. Hans Flinker und Susanne geb. Flinker in Mellingen, wurde am 27. Jan. 1934 geboren.

7. Zu S. 78 XIII b: **Fritz Söffing**, Elektromonteur und **Elise Thomä** in Ebersdorf.
Tochter XIV a **Elfriede Katharina**, * 28. Okt. 1934.
Allen Eltern herzliche Glückwünsche!
8. Zu S. 59 XI (3): Professor **Ernst Regel**, Dr. phil. i. Halle a. S., Ehegatte der **Klara**, geb. **Weise** starb im 84. Lebensjahre am 2. Oktober 1934.
Der betagten Witwe, die mit dem Heimgegangenen vor 7½ Jahren die goldene Hochzeit feiern durfte, und ihren Kindern und Enkeln wünschen wir von Herzen Trost und Stärke.

5. Nachtrag zu Nachkommen der Nordhäuser Luther.

- Zu S. 131 des vorigen Heftes IX (3). **Johanne Caroline Wilhelmine Luther**, ♂ **Carl August Kirsch**, Schuhmachermeister in Guben ist zu berichtigen, daß X 1—4 ihre 4 Enkel waren. Sie hatten 2 Söhne, so daß das einzuschreiben ist XI—2:
- X 1. **Karl Julius Kirsch**, * 14. 10. 1824, † 3. 8. 1878, Schuhmachermeister in Guben, ♂ **Maria Richter**, deren 4 Söhne, die unter X 1—4 angeführt sind.
- X 2. **Carl Luther Ferdinand Kirsch**, * 12. 5. 1830, † 15. 4. 1905, Lehrer in Frankfurt a. Oder.

Vorsitzender der Leipziger Lutherstiftung ist nach dem Heimgang des Prof. D. Frenzel **Professor D. Sepke**, Leipzig, Mozartstr. 5.

6. Beiträge.

1. Von Mitgliedern: S. u. L. in Wurzen 4.—; M. in Frankenberg 3.—; v. S. in Düsseldorf 3.—; Sch. in Eisenkirch 4.—; L. in Petersberg 5.—; v. S. in Hamburg 2.—; R.—J. in Dresden 5.—; E. in Reinfeld 14.—; S. in Rotenburg a. F. 5.—; W. in Rotenburg 5.—.
2. Von Freunden: R. in Hannover 4.—; L. in Düsseldorf 2.—.

Herzlichen Dank allen Gebern!

Sehr viele Mitglieder
sind noch im Rückstand mit ihren Beiträgen.

Die Schatzmeisterin: **U. v. Heydekampf**, Bad Rösen.
Postcheckkonto: Erfurt 6198.

Zuschederer R. Werner, Oßhelm u. d. Rhön